

diese Schule ausgewählt werden. (...) Gerade in der Notwendigkeit, im gymnasialen Bereich einer durch unsere kleinstaatlichen Verhältnisse naheliegenden Isolation auszuweichen, erkennen wir die Chance für ein modernes bildungspolitisches Konzept. Unsere Eigenständigkeit wird dadurch nicht in Frage gestellt, sondern erst ermöglicht. Ein liechtensteinisches Modell ist so immer auch ein überregionales und darf sich nicht einseitig an den Grenzen einer schweizerischen Kantonsschule orientieren. (...) Das Zusammenwirken in- und ausländischer Lehrkräfte hat sich in unseren besonderen Verhältnissen bewährt. Kontinuität schaffen heisst für uns, sich diesem Erbe verpflichtet fühlen (...).»

Ein zweiter Schwerpunkt unserer Arbeit bildete die Überprüfung unserer Arbeitsbedingungen. Dabei liessen wir uns nicht nur von eigenen Erfahrungen leiten, sondern berücksichtigten auch Vergleichsdaten aus den meisten Kantonen der Schweiz, aus Deutschland und aus Österreich. Auch hier waren wir bemüht, die in einem Forderungskatalog zusammengefassten Verbesserungsvorschläge im Interesse der gesamten Schule darzustellen.

Wenn wir in diesem Katalog beispielsweise die in unseren Landen wenig populäre Forderung nach einer Reduktion des Pflichtstundenpensums für Lehrer aufstellten, beriefen wir uns nicht in erster Linie auf Vergleichszahlen aus dem Ausland oder auf die Gleichstellung mit dem übrigen Staatspersonal, das bereits in den Genuss einer Arbeitszeitreduktion gekommen war. Entscheidend war der Wunsch nach mehr Musse und Ruhe für das Gespräch zwischen Lehrer und Schüler, zwischen Lehrer und Eltern, mehr Zeit auch für das Gespräch zwischen Kollegen und für eine berufsbegleitende Weiterbildung.

Der Erfolg all unserer Arbeit wird aber weitgehend davon abhängen, inwieweit es uns gelingt, in der allgemeinen Bildungsdiskussion ein gewichtiges Wort mitzureden. Wenn die Schule heute vermehrt kritisiert wird, so ist dies einmal der positive Ausdruck einer sich emanzipierenden Gesellschaft, zum anderen aber auch ein Zeugnis des wachsenden Misstrauens gegenüber den Errungenschaften unserer sozialen und ökonomischen Entwicklung. Denn die inneren Widersprüche einer einseitig auf Leistung, sprich Akkumulierung materieller Güter ausgerichteten Gesellschaft bleiben nicht ohne Auswirkungen auf die Schule. Die Schule ist aber nicht einfach so gut oder so schlecht wie die Gesellschaft, die sie trägt; sie kann, trotz aller Zwänge, in einem gewissen Mass als Korrektiv wirksam werden.

Unsere traditionelle Schule und unser Verständnis von Leistung müssen jedoch sorgfältig in ihrem sozialen Kontext hinterfragt werden. Nur so können wir verhindern, dass die Schule zum Experimentierfeld verschiedener Interessengruppen gemacht wird. An dieser Aufgabe muss der Verein mit allen Verantwortlichen zusammenarbeiten. Sachkenntnis und Erfahrung sind unabdingbare Voraussetzungen für ein solches Vorhaben. Wir haben deshalb schon früh teilweise sehr intensive Kontakte mit unseren Nachbarverbänden aus der Schweiz, Deutschland und Österreich gepflegt, um so an diesem grossen Erfahrungspotential teilhaben zu können.